



Ohne Sam

Manche Menschen glauben, Sam und ich wären füreinander bestimmt. Sam glaubt das auch. Erst heute Morgen reichte er mir wieder meinen Toast, perfekt gebräunt, genau wie ich ihn mag. Da braucht es keine Worte. Am Wochenende übernachtete ich manchmal bei ihm.

„Treffen wir uns heute Abend beim Italiener?“, fragte ich.

Sam nickte, gab mir einen Kuss auf die Wange und schwang sich auf sein Fahrrad. Es ist schön, sich so gut zu verstehen, oder?

Im Büro erzählte Nelli wieder von ihrem Wochenende.

„Stell dir vor“, sagte sie, „Fred will mich jetzt seinen Eltern vorstellen, ich bin schon total aufgeregt, das bedeutet doch etwas, meinst du nicht auch. Hach, bin ich nervös.“

Ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte. Nelli und Fred hatten so eine Beziehung, die ich nie ganz verstehen würde. Ständig gab es Streit, ständig wieder Versöhnung. Mal heulte sie rum, dann wieder war sie auf irgendeiner Wolke. Aber ich wollte nicht unfreundlich sein.

„Ist doch super, Nelli, bestimmt heiratet ihr mal.“

Sie kicherte.

„Ich weiß nicht, wir haben ständig Zoff, keine Ahnung, ob das gut gehen würde.“

Aber sie strahlte dabei.

„Du und Sam, ihr habt nie Streit.“

Sie wirkte etwas neidisch und ich zuckte nur mit den Achseln.

„Wir sind erwachsene Menschen, wir klären alle Probleme gleich.“

Das hörte sich etwas fad an und ich fügte deshalb schnell hinzu: „Aber natürlich haben wir auch manchmal Meinungsverschiedenheiten, ist doch normal.“

Ich dachte den ganzen Tag über dieses Gespräch nach, wusste nicht einmal warum. Es war doch alles gut mit Sam und mir. Da gab es nichts nachzudenken. Auch wenn er noch nicht auf die Idee gekommen war, mich seinen Eltern vorzustellen. Sam hatte selbst kein besonders enges Verhältnis zu seiner Familie. Er war während der ganzen Zeit unserer Beziehung nur ein einziges Mal nach Hause gefahren und rief vielleicht zweimal im Monat seine Mutter an, höchstens zweimal.

Es hat sich halt noch nicht ergeben, dass ich seine Familie traf, sagte ich mir, das ist doch kein großes Ding. Er ist halt nicht so ein Familienmensch, zu meinen Eltern fährt er auch sehr ungern mit.

Er saß schon beim Italiener als ich abends abgehetzt dort ankam.

„Hey du“, ich drückte ihn etwas, aber er wand sich aus meinen Armen.

„Mir geht's nicht so gut, ich esse nur Salat“, sagte er.

„Wieder der Magen?“

Er winkte ab. „Schon gut, ist nicht schlimm, ich komm schon klar damit. Du musst dich nicht um mich kümmern.“

Warum ich jetzt an meine Nähe zu Sam dachte, oder besser daran, dass Nähe eigentlich der falsche Begriff für unsere Beziehung war, wusste ich auch nicht. Heute war nicht mein Tag.



Ohne Sam

Als er mich später fragte, ob ich nicht ganz zu ihm ziehen wolle, es wäre doch für uns beide praktischer und auch kostengünstiger, sagte ich einfach nein. Damit hatte er nicht gerechnet

„Spinnst du jetzt, kannst du mir mal erklären, warum nicht?“

Nein, ich konnte es ihm nicht erklären. Ich konnte ihm nicht sagen, was mir fehlte, dass ich brennen wollte vor Sehnsucht und Leidenschaft, dass ich Nähe wollte, so sehr nah, dass ich tief in der Seele des anderen wäre. Tiefe, Nähe, all das kannte ich nicht.

„Aber wir lieben uns doch“, meinte er leise.

„Es ist nicht genug, es ist wie eine Stadt ohne Häuser, es ist irgendwie leer, Sam.“

Er verstand es nicht und ich konnte uns nicht helfen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).